Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährl. M. 1.[illegible] ausserhalb desselben M. [illegible] hierzu Bestellgeld 30 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle ꝛc.

mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr 296. Donnerstag, den 19. Dezember 1907

Die Aussichten des Blocks.

Alle Politiker sind sich darüber klar, daß das Blockgebilde auf schwachen Füßen ruht. Nicht nur weil sehr verschiedenartige Gruppen demselben angehören, sondern hauptsächlich auch deshalb, weil bei der Naturanlage der preußischen Konservativen auf großes Entgegenkommen von dieser Seite nicht zu rechnen ist. Das hat Naumann in Heilbronn ausgeführt und das führen nunmehr auch Payer und Haußmann im März aus. Payer schildert die bisherige Haltung der Linksliberalen, die mit aller Vorsicht Stellung zu Gunsten des Blocks genommen haben, und tadelt scharf, daß der Reichskanzler den Versuch zuließ, den Vereinsgesetzentwurf zu einem Werkzeug für die preußische Polenpolitik zu machen, indem diesem Entwurf in § 7 das ominöse Verbot des Gebrauchs anderer Sprachen als der deutschen in öffentlichen Versammlungen einverleibt wurde. Für den Liberalismus bedeute das Ansinnen, den Fortschritt mit dieser Preisgabe der seitherigen grundsätzlichen Haltung zu bezahlen, eine unbegreifliche Zumutung. Ein zweiter Fehler sei es gewesen, daß in den letzten Tagen vor der Reichstagseröffnung der Reichskanzler, der bis dahin den Blockparteien in Aussicht gestellt hatte, der Reichstag könne für diese Tagung mit neuen Steuerprojekten verschont werden, plötzlich an diese mit dem Ansinnen herangetreten sei, ohne Verzug ein Branntweinmonopol und eine Banderolesteuer auf Zigarren zu bewilligen. Trotzdem sei zunächst alles gut gegangen, bis es zu den bekannten scharfen Auseinandersetzungen und dem Drängen des Reichskanzlers auf eine klare Entscheidung über die Fortsetzung der Blockpolitik kam. Ueber das hierbei erzielte Ergebnis urteilt Payer folgendermaßen:

Die Erklärungen der Parteien beziehen sich nicht auf materielle Fragen; über solche wurde überhaupt nicht verhandelt und konnte auch nicht verhandelt werden. Dazu war die Zeit zu kurz; die Gegenstände, über welche eine Einigung herbeigeführt werden soll, sind zu mannigfaltig und zu schwierig, als daß sie geschwind in Bausch und Bogen erledigt werden könnten. Jede Partei behielt sich deshalb nach wie vor ihre Stellung zu allen Fragen vor. Was der Reichskanzler erreicht hat, ist die formelle Bestätigung des guten Willens der Parteien, und das ist viel, weil es die stillschweigende Verpflichtung in sich birgt, unnötige Schwierigkeiten fern zu halten. Die Stellung des Reichskanzlers ist damit wesentlich gestärkt. Das Zentrum wird weiter warten müssen, und es wird sich zeigen, wie ihm das Warten bekommt.

Von den sachlichen Schwierigkeiten der Blockpolitik ist dadurch, daß man im Bestreben, etwas zustande zu bringen, einig ist und keine unnötigen Hindernisse bereiten will, natürlich nicht eine einzige beseitigt. Die Entscheidungen fallen nach Neujahr. Dann werden die Entwürfe in den Kommissionen behandelt, dann wird sich die Regierung im preußischen Abgeordnetenhaus über das Wahlrecht aussprechen.

Des Reichskanzlers und des Blocks Geschick wird davon abhängen, ob es dem Reichskanzler gelingt, eine großzügige Politik zu treiben. Die Voraussetzungen für den Erfolg einer solchen sind vorhanden wie vielleicht noch nie seit dem Bestehen des Reichs. Halten er und seine Mitarbeiter sich an kleines, sollen Nebenvorteile mit durchgesetzt werden, so werden die Linksliberalen ihre Vorsicht segnen.

Haußmann legt das Hauptgewicht auf das konstitutionelle Novum, daß hier erstmals in Deutschland das Offert einer Kanzlerkrisis nicht gegenüber dem Monarchen, sondern gegenüber der Parlamentsmehrheit erfolgte; und er meint, daß der Kanzler recht daran tat, bei dem ersten Anlaß und in einem Zeitpunkt, in dem er angefangen hatte, in der öffentlichen Meinung sich Vertrauen Sympathie zu erwerben, die Frage klar zu stellen. Es heißt dann weiter:

Freilich hat der Kanzler dadurch sein politisches Schicksal für die ganze nächste Zeit mit dem Block verkettet. So hat sich in dieser Woche der Einfluß gesteigert, aber auch die Verantwortung jeder der drei Gruppen, aus denen der Block besteht. Darin liegt das Wesentliche, das politisch Erzieherische. Die Linke wird nicht um kleiner Fragen willen sich von der großen Gruppe loslösen dürfen, deren Zerfall den Rücktritt des Kanzlers morgen wie heute bringen würde. Sie darf das nicht, weil die Bevölkerung und ihre Wähler verstehen, daß die Politik des Fürsten Bülow, mag sie wollen oder nicht, nach der Richtung einer parlamentarisch konstitutionellen Entwicklung gravitieren muß. Diesen ersten Versuch darf die Linke minderwichtigen Punkten zulieb im heutigen Zeitpunkt nicht zum Scheitern bringen, sie darf es um der Zukunft willen nicht, denn sie würde dadurch den Gegnern einer solch stetigen Vorwärtsentwicklung den größten Dienst tun. Die nationalliberale Partei scheint die Lage gleichfalls zu erkennen, sie scheint zu verstehen, wie viel stärker sie ist, wenn sie ehrlich die Wage auf die liberale Seite drückt. Die Konservativen aber müssen trotz aller ihrer Antipathien fühlen, daß es ihre politische Aufgabe ist, den Kanzler zu stützen, und sie werden sich klar machen, daß sie das nur dadurch wirksam tun können, daß sie aus liberalen Konzessionen des Kanzlers keinen Grund zur Abschwenkung machen. Denn einmal duldet die Zeit kein Stillstehen, und zum zweiten besteht auch für sie das Problem, die politisch vorangeschrittenen Wähler beim Block zu erhalten.

Beide Parlamentarier lassen trotz Festhaltens an der Blockpolitik doch die gebotene Reserve erkennen. Das Schicksal des Blocks hängt erst vom weiteren Verhalten der Regierung ab, von der Lösung der Hauptfragen, mit Rücksicht auf welche nicht ein Abbruch wegen kleiner Fragen erfolgen darf. Vielleicht bringt schon die preußische Wahlrechtsdebatte im nächsten Monat eine Klärung.

Inzwischen läßt die Haltung der Konservativen erkennen, daß ihnen an dem Fortbestand des Blocks nicht viel liegt. Schon auf dem Delegiertentag in Hannover wurde von den Konservativen kein Zweifel darüber gelassen, daß sie von einer preußischen Wahlrechtsänderung und von direkten Steuern nichts wissen wollen. Und nun lese man, was die „Kreuzzeitung" in ihrer letzten Wochenrundschau sagt:

> Was wir bisher von seinen Versuchen gesehen haben, berechtigt nicht zu großen Hoffnungen. Immerhin wird die Anerkennung des gesamten Liberalismus als eines Parteikonglomerats, auf das in nationalen Dingen Verlaß sei, auch die kirchlichen und kulturellen Bestrebungen des Liberalismus mächtig fördern, mag er auch in der Politik schließlich versagen. Diese Gefahr ist die ernsteste. Sie wird von den christlich-konservativen Elementen im Zentrum ebenso bedrohlich gefunden wie von uns, und es ist unsere gemeinsame Sorge, daß wir beim Scheitern des Blocks den angerichteten Schaden nicht werden ausgleichen können. Doch die Schuld müssen wir den Demokraten im Zentrum zuschieben, die zu spät erkannten, was alles sie bei ihrem va banque-Spiel eingesetzt und verloren haben. Der Reichskanzler hat sich nun im Parlament und aus dem Verlaufe der Delegiertenversammlung überzeugen können, daß die ganze konservative Partei entschlossen ist, seinen politischen Plänen, so weit es ihre Grundsätze zulassen, in der weitherzigsten Weise entgegenzukommen. Er hat sich auch davon überzeugen müssen, daß diese Partei zuverlässig ist. Wichtiger wäre es uns aber, wenn er nun auch

Die andre Hälfte.

82) Roman von Martin Kilner.

(Fortsetzung.)

Die Mutter lächelte. „Ich glaube, es ist noch da; aber von deinem Großstadtstandpunkt vergißt du eines; nämlich, daß du dir die recht guten Vorstellungen von einem Platz ansehen kannst, der dir den vollen Genuß wahrt, während du in Wien um denselben Preis nur die dritte Galerie bekommst und schon von Glück sagen mußt, wenn du die Bühne übersehen und die Handlung verfolgen kannst. Habe ich nicht recht, Margret?"

Diese zuckte die Achseln. „Ich kann kaum mitsprechen, Tantchen. Gewöhnt bin ich nichts, und gesehen habe ich durch unsere Reisen sehr viel. Ich war oft in Bayreuth und habe dort manches drei- und viermal mit Begeisterung gehört. In Mailand die Skala, in Paris und London die großen Theater, und siehst du, neulich habe ich einmal eine Wandertruppe in Eisenach gesehen — sie haben den Don Carlos gegeben — ich versichere dich, eine ordentliche, kunstbegeisterte Schmiere, das ist eigentlich das Wahre. Eine Eboli in Papieratlaß und ein Alba in Wachstuchstiefeln, und trotzdem ist mir das Heulen nahe gewesen."

Arnold war ihr mit Interesse gefolgt, aber er scheute sich in die Debatte näher einzugehen. „Ja, ich gebe zu, daß mein Standpunkt engherzig ist," sagte er abschließend, „aber der Eindruck bleibt für mich deshalb doch derselbe, und bleiben könnte ich doch nicht."

„Natürlich, Kind, richte dir's ein, wie es dir paßt. Wahrscheinlich hast du mit Lisi etwas vor, da werde ich doch nicht mit egoistischen Wünschen eure Pläne durchkreuzen wollen."

„Ach nein, Mutti, das nicht; Lisi ist am Sonntag fast immer bei den Eltern. Aber unser Kinderfräulein heiratet in der nächsten Zeit, und da hat sie andre Gedanken, als die Sorge für das Kind. Ich habe sie gern beurlaubt und gehe nachmittags mit Else aus."

„Das finde ich aber doch eigentümlich, daß Lisi es dir überläßt, das Kind zu hüten!" rief Frau von Rosner etwas scharf.

„Da tust du Lisi entschieden unrecht, Mutti. Sie würde Else sehr gern mitnehmen, aber ich will sie nicht einen ganzen Nachmittag unter Brandschen lassen. Sie hätscheln sie und loben sie, sie überfüttern sie und tollen mit ihr, sie ist immer ganz außer Rand und Band, wenn sie länger bei ihnen ist. Und mir ist das gar kein Opfer; du hast keine Idee, wie vernünftig das kleine Mädel in der letzten Zeit geworden ist. Wir fahren ein paar Stationen mit der Stadtbahn und setzen uns in den Wald. Else trägt einen kleinen Retikül mit Butterbrot — sie denkt schon selbst daran — und ich ein Fläschchen Milch für sie und ein Fläschchen für mich, da halten wir im Freien unsere Mahlzeit, dann leg' ich mich mit einem Buch ins Moos, und sie pflückt Blumen und Erdbeeren, oder sie macht sich ein Gärtchen und läßt darin ihre mitgebrachten Püppchen spazieren gehen. Nachher erzähl' ich ihr ein Märchen, mache sie aufmerksam auf Schmetterlinge und Blumen — sie kennt schon viele beim Namen — und wenn's kühl wird, fahren wir vergnügt miteinander heim. Ein bißchen altklug wird sie mir dabei, aber das kann ich nicht vermeiden."

„Und Lisi macht es keine Freude, mit euch zu gehen?" fragte die Mutter.

„Ach ja, warum nicht. Aber ich kann dem jungen, lebenslustigen Geschöpf doch nicht alle Geselligkeit verbieten, ich muß sie doch mit ihren Eltern und Geschwistern verkehren lassen. Der Vater hat aber nur am Sonntag frei, ebenso Grabner — du weißt doch, daß Mali seit einem Jahr verheiratet ist — Antschi hat im Putzgeschäft auch Sonntagsruhe, so hat sich allmählich bei den Eltern ein Jourfix herausgebildet; jeder bring' da seine Intimen mit, auch Pepi hat hie und da einen Sonntag für sich; es ist da ein lustiges Volk beisamen. Wenn's schön ist, machen sie Landpartien, wenn's regnet, wird die elterliche Wohnung auf den Kopf gestellt."

„Und du tust da nicht mit, Arnold?"

„Ich hole Lisi am Abend immer ab und bleibe eine Stunde dort, ehe wir gehen. Mit Schwager Grabner stehe ich mich sogar recht gut; die andern sind harmlose, brave Menschen, aber wir verstehen uns nicht; es ist, als ob wir verschiedene Sprachen sprechen würden. Grabner aber ist ein innerlich feiner, anständiger Mensch."

„Ich denke, dein Schwiegervater ist das auch?"

„Gewiß; ein streng ehrenhafter Mann, aber so still! Man kann ein Gespräch mit ihm nicht weiterbringen. Sie haben ganz recht, lieber Schwiegersohn — und — ganz wie sie sagen, Herr Schwiegersohn, dann wieder große Pause; das hält niemand aus!"

Die Mutter lachte herzlich. „Könnt ihr mit Prochaskas nicht öfter verkehren?"

„Oefter nicht, Sie sind in Simmering und wir in Döbling, das ist eine Reise. Sie haben drei Kinder, und Malvine verläßt diese nicht gern. Drei- bis viermal im Jahr, einen regeren Verkehr gibt's nicht."

„Wie geht's denn Prochaska, ist er nicht mehr so unzufrieden mit den engen Verhältnissen?"

„Gar nicht, er ist immer noch der alte Gemütliche, und ich freue mich jedesmal, wenn ich die beiden zusammensehe. Sein Spruch ist immer: Ein lediger Mensch ist doch nur ein halber Mensch, weißt du noch, was ich damals für ein Esel war? — Verzeihen Sie, Grete," wendete sich Arnold zu dieser, „daß Mutti und ich lauter Sachen verhandeln, die Sie nicht interessieren."

Margret sah ihn erstaunt an. „Aber Arnold, wie kommen Sie auf die Idee, daß etwas, was Sie und Ihre liebe Mutter angeht, mir gleichgültig sein könnte? Sie müssen mir noch viel mehr erzählen in der kurzen Zeit, die ich sie hier sehen werde."

Mama Rosner stiegen Sorgen auf; die teilnehmenden Blicke, die sich trafen, machten sie unruhig. „Dazu ist morgen noch Zeit, wollen wir nicht eine Partie Tarok machen? Margret kann das Spiel, weil ihr Onkel es gern spielt, und hier in Graz habe ich immer meine Whist- oder Tarokabende."

Arnold stimmte zu und richtete den Tisch. Der Abend verging rasch bei der animierten Partie.

XXVI.

Als Arnold am nächsten Morgen zum Frühstück hinunterkam, fand er Margret allein am Teetisch auf der Veranda. Mama Rosner war zu einer Trauermesse gefahren. Hausfraulich hantierte sie mit den Tassen und Tellern, goß Tee auf, schüttete etwas kochendes Wasser zum Nachgießen in ein bereitstehendes Kännchen, dann legte sie die Eier in den brodelnden Kupferkessel und

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

eingesehen hätte, daß trotz alledem mit den Konservativen nicht liberal regiert werden kann. Die Partei ist sich ihrer Kraft in der Gefahr wieder ganz bewußt geworden. Sie hat sich in ernster Selbstprüfung gesagt, daß sie an ihrem Programm und an ihrer Taktik nichts zu ändern braucht, um „modern" zu sein. Das Volk muß wissen, daß die Regierung nicht daran denkt, einem unorganisch zusammengefügten Block zuliebe das einzige wirklich homogene Parteigebilde, auf das ein monarchisches Regiment sich stützen kann, aufzulösen. Dann werden auch die Versuche unterbleiben, preußische Minister und deutsche Staatssekretäre von nicht unbezweifelbar liberaler Gesinnung durch das Parlament und die Presse zu stürzen.

Dazu bemerkt die Fr. Ztg. mit Recht: Wenn das die allgemeine Ansicht der Konservativen ist und wenn demgemäß das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit mit dem Zentrum sie auch weiter bestimmen wird, allen kulturellen Bestrebungen des Liberalismus grundsätzlichen Widerstand zu leisten, dann wird es der Regierung sehr schwer fallen, ihre Blockpolitik fortzusetzen, denn ohne Konzessionen an den Liberalismus gerade auch auf diesen Gebieten hat die Linke kein Interesse an einer Blockpolitik, die lediglich die Fortsetzung eines konservativen Regimes sein würde. Darüber sollte sich die Regierung keinen Illusionen hingeben.

Rundschau.

Die Krisis im Flottenverein.

Der Vorstand des badischen Landesausschusses des Flottenvereins hat, der „Südd. Reichskorresp." zufolge, eine Resolution gefaßt, wonach die vom Präsidium des Hauptvereins vollzogene Wahl des Generalmajors Keim zum Geschäftsführenden bedauert und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß das Präsidium mit Rücksicht auf die in weiten Kreisen des Vereins herrschende Stimmung Mittel finden werde, um ernste Folgen der Krisis abzuwenden.

* * *

Kaiser Wilhelm reist nach Korfu.

Kaiser Wilhelm trifft mit großem Gefolge am 15. März in Korfu ein. Auf dem Achilleion wird ein Kavalierhaus mit 42 Zimmern errichtet. 2 Hamburger Dampfer bringen Mobilien. König Georg findet sich zur Begrüßung ein. Die türkische Regierung wird im Epirus zum eventuellen Besuch des Kaisers eine 25 Kilometer lange Automobilstraße von Santi Quaranta nach Manina anlegen lassen.

* * *

Kara-Georgewitsch der Jüngere.

Der serbische Thronfolger macht wieder einmal von sich reden. Dieser Tage gab er sein Segelboot in Reparatur bei einem Meister. Er suchte die Werkstatt auf, fand aber den Meister nicht anwesend und ließ sich in ein Gespräch mit den Arbeitern ein, durch deren Antworten er so erzürnt wurde, daß er sie beschimpfte und auf sie losschlug. Bei der heutigen Skupschtina-Sitzung richtete der Deputierte Lapschewitsch eine Anfrage an den Ministerpräsidenten, welche Genugtuung er den Arbeitern zu verschaffen gedenke. Man darf auf die Antwort des Ministerpräsidenten gespannt sein.

* * *

Die amerikanische Flottenschraube.

Der soeben erschienene Jahresbericht des Marinesekretärs betont, daß die Vereinigten Staaten zur Zeit unter den Seemächten die zweite Stelle einnehmen und zwar hauptsächlich infolge der Fertigstellung einer größeren Anzahl erstklassiger Linienschiffe und Panzerkreuzer in den letzten Jahren. Die Stellung könne aber nur festgehalten werden, wenn der Kongreß mehr Schiffe bewillige; besonders sei von höchster Wichtigkeit, daß die alten und tatsächlich veralteten Schiffe durch solche neuester Bauart ersetzt würden. Es werden daher für 1908 nicht weniger als 28 neue Schiffe, die einen Gesamtkostenaufwand von 292 Millionen Mark erfordern, beantragt und zwar vier Linienschiffe, vier Aufklärungskreuzer, zehn Torpedobootszerstörer, vier Unterseeboote, ein Munitionsschiff, ein Werkstattschiff, und vier Geschwaderkohlendampfer. Ferner sollen zwei bereits vorhandene Kreuzer zu Minenleger umgebaut werden. Die Baukosten für die einzelnen Schiffsklassen betragen für die Linienschiffe je 39,9 Mill. Mark, d. h. ohne Ausrüstung, nur für Schiffskörper, Maschinenanlage und Armierung, für Aufklärungsschiffe je 10,5 Mill. Mark, für Zerstörer je 3,4 Mill. Mark, für Unterseeboote je 1,6 Millionen Mark, für Munitions- und Kohlendampfer je 7,35 Mill. Mark und für das Werkstattschiff 8,4 Mill. Mk.

Tages-Chronik.

Berlin, 17. Dez. In der Aula der Technischen Hochschule in Charlottenburg fand in Anwesenheit des Kaisers eine Festsitzung des Ausschusses des Deutschen Museums in München statt. Der Vorsitzende, Prinz Ludwig von Bayern, begrüßte den Kaiser und sagte, man sei stolz darauf, daß die bedeutsame nationale Anstalt gerade in München ihren Sitz habe. Sodann berichteten Vorstandsmitglieder über die Fortschritte und die finanzielle Lage des Museums und forderten die deutsche Industrie zur regen Beteiligung auf, was sofortige Erklärungen namhafter Zuwendungen hervorrief. Der Münchener Bürgermeister v. Borscht stiftete namens der Stadt München ein Ehrendenkmal zum Andenken an die Grundsteinlegung durch den Kaiser. Schließlich verkündigten Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg und der bayerische Minister des Innern die vom Kaiser und dem Prinzregenten verliehenen Auszeichnungen. — Nachmittags fand auf Einladung des Ministers der öffentlichen Arbeiten aus Anlaß der Sitzung des Deutschen Museums eine Besichtigung des Bau- und Verkehrsmuseums statt, an welcher u. a. Prinz Ludwig von Bayern mit Gefolge, Minister Brettreich und der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld teilnahmen.

Berlin, 17. Dez. Das „Berl. Tgbl." meldet aus Petersburg: Aus Zarskoje Sselo verlautet, daß der Zustand der Zarin Alexandra gestern besonders ungünstig war. Ueber die Ursache der Erkrankung der Zarin laufen in Hofkreisen zwei Versionen um. Nach der einen hat die Zarin eine Entfettungskur gebraucht, die sie derart schwächte, daß die Influenza günstigen Boden fand. Nach der anderen Version soll die Zarin mehrere nicht ganz frische Austern gegessen haben, die den Fieberzustand hervorriefen. Es steht fest, daß die Zarin an dem Namenstag des Zaren (Donnerstag) weder zur Parade noch zur Kur erscheinen wird.

Karlsruhe, 17. Dezember. Der Hofbericht der „Karlsr. Ztg." meldet, daß heute mittag um 12 Uhr die Königin von Württemberg zum Besuch des Großherzogspaares in Karlsruhe eingetroffen und am Bahnhof vom Großherzog und der Großherzogin empfangen und ins großherzogliche Palais geleitet worden ist. Nachmittags machte die Königin der Großherzogin-Witwe einen Besuch, den diese bald darauf im Palais erwiderte.

Karlsruhe, 17. Dez. Die badische Oberstaatsanwaltschaft hat, wie die „Südd. Reichskorresp." erfährt, alsbald nach dem Eintreffen des Rundschreibens des Reichskanzlers über Milderung des Zeugniszwangsverfahrens den Staatsanwaltschaften im Großherzogtum entsprechende Weisungen erteilt.

München, 17. Dez. Auf dem großen Eisenwerk Maxhütte in der Oberpfalz ist es durch streikende Arbeiter zu schweren Ausschreitungen gekommen. Die Ausständigen bewarfen ihre Kollegen mit Steinen und schossen nach ihnen. Militärische Hilfe mußte requiriert werden. 100 Mann Infanterie vom 11. Regiment in Regensburg sind nach Maxhütte abgegangen. Neue Erregung wurde dadurch verursacht, daß die Bezahlung aus der Streikkasse für Verheiratete um täglich 50 Pfg. gekürzt und für die Ledigen überhaupt ganz eingestellt wurde. Die letzteren erhalten nur noch Geld zur Abreise.

Paris, 17. Dez. General Liautey telegraphiert: Die Beni Menguisch haben Delegierte entsandt, die über die Bedingungen zur Unterwerfung verhandeln sollen. Die Kolonne Brandlières hat ihr Hauptlager bei der Quelle Sidi Mohamed Bu Beckam, 10 Kilometer von Scheraa, aufgeschlagen.

Newyork, 17. Dez. 1000 Droschkenkutscher sind in den Ausstand getreten und verlangen Erhöhung der Löhne, sowie kürzere Arbeitszeit.

Das große Samenhaus der Blumenweltfirma Schmidt in Erfurt brannte Montag Nacht vollständig nieder. Der Schaden beträgt Mk. 200 000. Der Brandstifter, ein gewisser Werther, gab Revolverschüsse auf den ihn verfolgenden Schutzmann ab und entkam durch die Flucht.

Münchener Blättern zufolge ist der Direktor Singer des Hotels z. Bayerischen Hof in München mit Hinterlassung von Schulden flüchtig gegangen.

Nach einem der „Weserztg." aus London zugegangenen Telegramm ist der Bremer „Argo"-Dampfer „Worms", mit Ballast von Hamburg kommend, bei Crasta gestrandet. Das Schiff ist schwer leck. Nach einer späteren Meldung des Kapitäns ist der Dampfer wahrscheinlich vollständig verloren.

Aus Württemberg.

Stuttgart, 17. Dez. Die Weihnachtsmesse nahm heute ihren Anfang. Die städtischen Verkaufsbuden sind wieder in der Dorotheenstraße aufgestellt. Auch die Aufstellung für Spielwaren und für Korb-, Glas- und Porzellanwaren ist die gleiche, wie in den letzten Jahren. Während früher auf dem Marktplatze eine größere Anzahl städtischer Verkaufsbuden aufgestellt waren, befinden sich dort nur noch wenige Verkaufsstände. Der Hauptverkaufsplatz für Christbäume ist die Hauptstätterstraße, ganze Tannenwälder harren hier der Käufer.

Stuttgart, 17. Dez. Gestern nachmittag fand im Stadtgarten eine Konferenz für die Bildung eines Süddeutschen Arbeitgeberschutzverbandes für das Tapezier-, Dekorateur-, Sattler- und Möbelgewerbe statt, zu welcher an sämtliche Handwerkskammern des Landes Einladungen ergangen waren. Die Handwerkskammer Ulm lehnte unter Hinweis auf § 103 der Gewerbeordnung die Einladung ab; auch die Handwerkskammer Stuttgart ließ sich nicht vertreten, ebenso die Zentralstelle für Gewerbe und Handel. Es wurde beschlossen, einen württembergischen Landesverband für die genannten Gewerbe zum Schutze der berechtigten Interessen zu errichten, gegenüber dem Arbeitnehmerverband, wobei auch der Plan in Aussicht genommen wurde, auch die Handwerkskammern in Bayern, Hessen und Baden mit dem württembergischen Verbande zusammenzugliedern. Den Verhandlungen wohnte auch der Landtagsabgeordnete Hiller bei.

Stuttgart, 18. Dez. Wie der Schw. Merkur hört, haben der Konservative Verein und das Zentrum ihre Wahlvorschläge für die Stuttgarter Gemeinderatswahl verbunden.

Stuttgart, 17. Dez. Der Bund für Handel und Gewerbe hat in einer gestern gehaltenen Versammlung zur Gemeinderatswahl als Kandidaten aufgestellt den Vorsitzenden Kaufmann Karl Frobenius und Bäckerobermeister W. Kälberer.

Stuttgart, 17. Dez. Im hiesigen Malergewerbe tritt am 1. Januar 1908 ein neuer Tarifvertrag in Kraft. Die Arbeitszeit ist auf 9½ Stunden festgesetzt. Der Mindestlohn beträgt für jugendliche Arbeiter 44 Pfg., für Gehilfen über 20 Jahren 50 Pfg. pro Stunde. Der Vertrag hat bis 31. März 1910 Gültigkeit.

---

schmierte Butterbrot, das sie zierlich auf eine Porzellanplatte aufbaute. Arnold stand eine ganze Weile hinter der Teppichportiere des Salons und sah zu. Die Sorgfalt und Pünktlichkeit, mit der sie alles tat, gab ihm eine Empfindung des Wohlseins. Er kam fröhlich auf sie zu und bot ihr den Morgengruß.

„Es ist hübsch von Ihnen, Margret, daß Sie dageblieben sind und mir diese Stunde schenken. Wer weiß, wann wir uns im Leben wieder begegnen, und ich möchte so viel von Ihnen erfahren. Wie Sie leben, was Sie tun, und was Sie denken. Sie haben gestern manches von meinen Freuden und Sorgen angehört, nun müssen Sie mir Ihrerseits alles mögliche erzählen. Ich weiß so wenig von Ihnen! Wenn meine Mutter uns besucht, so geht sie in der Fürsorge für Else ganz auf, so daß keine Zeit zu anderen Gesprächen bleibt . . ." — dieses letzte kam nicht so ganz frei heraus — „und deshalb . . . Nein!" unterbrach er sich, als er ihren verwunderten Blick bemerkte, „warum sollte zwischen uns nicht die Wahrheit gesagt werden. Ich weiß nichts von Ihnen, weil ich jeder Erinnerung an Sie ausgewichen bin, solange sie mir noch sehr weh tat, und das war lange, lange Zeit. Ich hoffe, Margret, Sie verzeihen mir diese Offenheit."

Margret neigte zustimmend den Kopf. „Die Wahrheit ist immer das Beste, ich will Ihnen gern von mir erzählen, so gut das in der kurzen Zeit geht. Es sind freilich nur die äußeren Umrisse des Lebens, von denen man sprechen kann. Sie können sich vorstellen, daß auch ich zuerst sehr gelitten habe; es hat Jahre gebraucht, ehe ich wieder ein normal fühlender und denkender Mensch wurde. Onkel und Tante hatten ihre Hochzeit so sehr als möglich beschleunigt, wir waren nach Stockholm gezogen; andere Verhältnisse, andere Menschen, das war mir eine Wohltat. Unterdessen hatte ich ein kleines Malertalent an mir entdeckt; ich begann eifrig zu lernen, das beruhigte mich fürs erste."

„Waren Sie lange in Stockholm? Wie kam es, daß Sie nach Eisenach zogen? Herr von Sternenfeld schien so zufrieden in seinem Beruf und war sehr geschätzt."

„Onkel wurde leider bei dem bekannten Eisenbahnunglück in der Nähe von Gotenburg am Rückgrat verletzt. Wir waren damals erst anderthalb Jahre in Schweden. Er lag ein halbes Jahr zwischen Leben und Sterben, eine böse, böse Zeit für ihn und uns, aber für mich war es ein Heilungsprozeß, ohne daß es mir zum Bewußtsein kam. Tante widmete sich ganz dem Kranken und ich übernahm alle anderen Pflichten. Ich hatte noch nie einen Haushalt geführt, und mußte dazu meine ganze Zeit und meinen guten Willen zusammennehmen. Es war nicht leicht im fremden Land und mit fremden Leuten; ich sprach nur mangelhaft Schwedisch, und Onkel und Tante sollte es doch an nichts fehlen. Ich hatte keine Zeit, an mich zu denken, und das war gut. Nach einigen Monaten war Onkel Sternenfeld zu Schiff transportabel; wir fuhren nach Nizza, wo er noch wochenlang liegen mußte. Endlich konnten wir nach Deutschland zurück, wohin er sich sehnte.

Ich wurde vorausgeschickt, um eine Villa in Eisenach — Onkel Georg hat für Thüringen immer eine Vorliebe gehabt — anzusehen und einzurichten, die er zuerst gemietet und dann später gekauft hat. Er war noch jahrelang von schwankender Gesundheit, doch ist er nach und nach doch wieder zu voller Kraft gekommen, nur ganz weiß ist er geworden. Tante und er passen jetzt prächtig zusammen."

„Sie haben früher von einem Malertalent gesprochen, Margret, haben Sie das nicht weiter ausgebildet?"

„Ach natürlich! Ich konnte in Weimar an der Akademie studieren und habe sehr fleißig gemalt. Ich habe auch schon ausgestellt und verkauft, bitte Respekt!"

„Und es gab keinen, der Sie der Kunst hätte untreu machen wollen?"

„Sie betonen die Kunst so eigentümlich, als ob Sie an meinen Willen zum ernsthaften Künstlertum nicht glaubten?"

„Darum keine Feindschaft," sagte Arnold neckend, „ich werde mich hoffentlich bald einmal von ihrer Größe überzeugen können."

„So war's wieder nicht gemeint," gab sie nun auch in lustigem Ton zurück. „Ich habe nur das Streben, über den Dilettantismus hinauszugehen; das Vollbringen? Ach, da hab' ich noch sehr weit!"

„Und wer weiß, wenn es noch so weit ist, ob Sie nicht doch noch einen bequemeren Lebensweg einschlagen, als die dornenvolle Künstlerlaufbahn?"

Sie schüttelte den Kopf. „Das glaube ich nicht; ich hätte ja nicht Tantchens Adoptivtochter sein müssen, um nicht — trotz des stillen Lebens — manche Gelegenheit dazu zu haben, und vielleicht war eine oder die andere darunter, die nicht den äußeren Rahmen, sondern meine Person selbst anging. Aber es war mir nicht möglich, selbst wenn es sogenannte Rosenlauben waren, die mir verheißen wurden. Ich fürchtete mich vor den Aufregungen einer Neigung wie vor einer Gefahr und ging ihnen aus dem Wege. Das Gleichnis vom Frost, der die Blüten trifft, ist sehr banal, aber ich weiß kein bezeichnenderes. So ist es eben gekommen!"

Arnolds Gesicht war ernst, er empfand ihre letzten Worte als Vorwurf. „So ist es gekommen," erwiederte er mit Bitterkeit.

Margret lächelte ihm freundlich zu. „Sie brauchen mich nicht zu beklagen, ich bin sehr zufrieden mit meinem Geschick. Ich habe so viel Schönes im Leben, daß jedes „mehr" schon ein „zu viel" wäre. Ich werde verwöhnt wie eine Prinzessin, Onkel und Tante erfüllen mir jeden Wunsch, und ich kann mich ungehindert meiner Kunst widmen. . . Sehen Sie, Arnold, wie leicht hätte es kommen können, daß ich mir mein Brot in hartem Dienst verdienen müßte, ein armes Waisenkind, das ich bin. Dieser Gedanke erhält mich demütig. Ich kann sagen, ich wäre vollkommen glücklich, wenn nicht . . ."

„Wenn nicht?" fragte Arnold gespannt.

Margrets Augen verschleierten sich ein wenig. Es war ihr wie dem Schwimmer, der, um ein kostbares Gut zu retten, den Sprung ins bewegte Meer macht. „Wenn nicht," fuhr sie, die Worte wägend, langsamer fort, „mich manchmal eine quälende Frage verfolgen würde bis tief in schlaflose Nächte hinein."

„Eine Frage?" warf Arnold erregt ein.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Calw, 17. Dez. Für den Bezirk soll ein Elektrizitätswerk erstellt und mit dem Bau in allernächster Zeit begonnen werden. Die Wasserkraft soll die Nagold oberhalb der Station Teinach liefern. Um ca. 200 Pferdekräfte zu erlangen, soll die Nagold mittels eines 380 Meter langen Stollens durch den Schloßberg geleitet werden. Außerdem wurde der Waldeckerhof um 45 000 Mark und die Wasserkraft der Talmühle um 55 000 Mark erworben. Durch einen weiteren 1800 Meter langen Stollen glaubt man 600 Pferdekräfte gewinnen zu können. Für das Unternehmen, das in 1½ Jahren vollendet sein soll, haben sich 24 Gemeinden zu einem Verband zusammengeschlossen, es kommen aber über 65 Ortschaften in Betracht.

Kirchheim T., 17. Dez. Stadtschultheiß Kröner beabsichtigt auf 1. April 1908 sein Amt niederzulegen. Die von ihm 17 Jahre lang geleitete Redaktion der „Württ. Gemeindezeitung, Organ des Verbands der württ. Körperschaftsbeamten" wird in die Hände des Oberbürgermeisters Dr. v. Hartenstein-Ludwigsburg übergehen.

Schramberg, 17. Dez. Bei der gestrigen Gemeinderatswahl haben von 1414 Wahlberechtigten 981 oder 69 Proz. abgestimmt. Der vereinigte Zettel sämtlicher Parteien (2 Zentrum, 1 Deutsche Partei, 1 Volkspartei, 1 Soz.-Dem.) drang vollständig durch. Unabgeändert abgegeben wurden 565 Kompromißzettel und 138 Zettel einer „parteilosen" Vereinigung.

Friedrichshafen, 16. Dez. Heute wurde durch Regierungsbaumeister Schaal vom Ministerium des Innern in Stuttgart, der im Auftrage des Reichsamts des Innern seinerzeit die durch den Sturm in der Nacht vom 14. auf 15. Dezember d. J. beschädigte Reichsballonhalle im Baue leitete, untersucht. Die Untersuchung hat ergeben, daß der entstandene Schaden eher geringer ist als gestern vermutet wurde. Die Reparatur der Halle wird sofort in Angriff genommen, da der See wieder ruhig ist.

Ueber den von uns gemeldeten Selbstmordversuch einer Dame in Stuttgart wird dem Staatsanzeiger mitgeteilt: Infolge gerichtlichen Einschreitens hat dieser Tage eine an der Hasenbergsteige wohnende Dame einen Selbstmordversuch gemacht. Es ist dies die „Künstlerin" Frannassowich, die wegen Verletzung des Briefgeheimnisses und wegen Körperverletzung steckbrieflich verfolgt war, und unter verschiedenen Namen, Selch, Adler-Selch, Sesch-Selchow, Gräfin Miremont-Strachwitz oder Gräfin Resseguier-Miremont in der Oeffentlichkeit auftrat. Die Verletzte wurde ins Spital verbracht.

Am Montag vormittag hat ein mehrfach vorbestrafter Dieb bei seiner Vernehmung und Durchsuchung auf dem Polizeiamt in Stuttgart auf den ihn vernehmenden Beamten einen scharfen Schuß abgegeben. Durch die Abwehr des Beamten drang die Kugel, ohne zu treffen, in die Zimmerdecke.

In der Montagnacht gab es in der Traube in Vaihingen a. E. Streit, den der Polizeiwachtmeister Hecht schlichten wollte. Die Kampfhähne gingen später auf der Straße zu Tätlichkeiten über. Diesmal erhielt der Wachtmeister einen Messerstich, der aber glücklicherweise nicht gefährlich ist.

Auf dem Bahnhof in Ulm wurde seit längerer Zeit der Abgang von allerlei Gütern festgestellt, die zweifellos gestohlen wurden. Aus den Güterwagen wurden Eßwaren, Spielwaren, Werkzeuge, Zigarren, Obst, Bier und Wein entwendet. Es wurde Wachsamkeit aufgewendet, um der Diebe habhaft zu werden; nächtelang lagen Fahnder auf der Lauer, aber die schlauen Diebe gingen ihnen nicht in die Hände. Schließlich verrieten sie sich aber selbst, der eine fiel durch sein opulentes Vesper auf und ein zweiter verlor von den gestohlenen Spielsachen einige Teile. Die Diebesbande ist nun ausgehoben, sie bestand aus drei Bahnbediensteten.

In Tafertshofen bei Illertissen wurde der sechsjährige Zimmermannssohn Andreas Vormayer unweit der elterlichen Wohnung tot aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß der Knabe an der linken Kopfseite eine Schußwunde hatte. Die Ermittlungen ergaben, daß er auf dem Heimwege von dem 12jährigen, aus der Schule kommenden Knaben Joh. Faulhaber aus einer Flobertpistole mit 6 mm Kaliber angeschossen und vom Schuß gleich getötet worden war.

Gerichtssaal.

Leipzig, 17. Dez. In dem Prozeß des Arbeiters Biewald gegen die Stadt Breslau wegen Entschädigung für die ihm von einem Polizisten abgehackte Hand erkannte das Reichsgericht auf Abweisung der Revision der Stadt Breslau gegen das Urteil des Oberlandesgerichts, in dem der Antrag des Klägers dem Grunde nach für berechtigt erklärt worden war.

Die Schrecken der modernen Schlacht.

In **London** ist soeben das Buch eines japanischen Offiziers erschienen, der bei dem furchtbaren Ringen um Port Arthur zum Krüppel geworden ist und nun seine Erinnerungen an die grausigen Augenblicke des Kampfes zu einer ergreifenden Schilderung zusammenfaßt. „Human Bullets", das ist der Titel, den Sakurai seinem Buche gegeben, das alle Schrecken des modernen Krieges in lebendigen Episoden vorüberziehen läßt. Die Schilderungen Sakurais werfen ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Seelenverfassung des modernen Kriegers in den Stunden des erbittertsten Ringens. Es kommt ja ein Moment, wo alle seelische Erregung schwindet, wo jedes Bewegen, jede Handlung automatisch wird.

„Alle Dinge," so erzählt Sakurai vom Sturme, „gingen durch meinen Sinn nur wie ein Traum, und meine Schilderung kann nichts anderes sein, als Dinge aus dem Dunkel herauszugreifen." Und an anderer Stelle sagt er: „Ich habe von jenen Augenblicken keine klare Erinnerung, ich ging vorwärts wie im Traume..." Die Sturmkolonen hatten erst einen Todeshang hinaufzueilen. Ueberall lagen Tote, Sterbende, Verwundete umher. „Es war wie der Weg zur Hölle." Oben flammten die bleichen Scheinwerfer der Russen gespenstisch auf. Die Bahn der Angreifer mündete auf eine Reihe von Drahthindernissen, sie waren elektrisch geladen, und eine Anzahl von Ingenieuren und Pionieren, die mit Drahtscheren vordrangen, fielen von elektrischen Schlägen getroffen tot nieder oder blieben in den Drähten leblos hängen. Vor dem letzten Ansturm tranken die Mannschaften ihr letztes Wasser aus den Feldflaschen. „Heute abend schmeckt unser Wasser wie goldener Nektar." Ueber khakiumhüllte, verzerrte Leichen kletterte man aufwärts, über stöhnende Verwundete. Hinter ihnen arbeiteten die Geschütze sich empor, die dem Sturm sekundieren sollten. Knirschend glitten die eisenbeschlagenen Räder und die hilflosen Verwundeten über Tote und Sterbende.

Am oberen Rande des Abhanges sammeln sich die erschöpften Leute zum Sturm; der Oberst spricht einige Worte. Dann vorwärts. Um die russischen Schanzen beginnt ein wildes Gemetzel. „Unsere Bomben krepieren trefflich, in wenigen Minuten ist alles verwüstet, Bretter, Steine fliegen umher, Sandsäcke bersten, Köpfe, Beine, Glieder werden durch die Luft geschleudert. Die auflohenden Flammen, Rauch und das Blitzen der Schüsse übergießen unsere Truppen mit einem unheimlichen rötlichen Schimmer... Ehe wir die Schanzen überschritten haben, haben sich die Gegner ins Dunkel zurückgezogen. Durch den Lärm und die Verwirrung klingt der Befehl: „Kompagnie Sakurai vorwärts!" An der Spitze meiner Leute eile ich voran. Ich hörte die Stimme meines Sergeanten Ito, der mir zur Rechten gewesen, nicht mehr. Vorwärts. Die im Dunkel aufblitzenden Bajonette werden weniger, die schwarze Masse von Menschen, die mir folgte, wird immer kleiner. Plötzlich fühle ich irgendwo einen Schlag, ich falle stolpernd zur Erde. Ich war verwundet, ein Schuß in meine rechte Hand. Wieder leuchten die russischen Scheinwerfer weißglimmend auf; man sieht die Haufen Tote umherliegen, aufgetürmt, oft vier, fünf übereinander. Ich hebe meine wunde Hand, sie ist am Gelenk zerschmettert. Hastig umwickele ich das Glied, und mit dem Degen in der Linken rufe ich den Ueberlebenden zu, mir zu folgen. Um mich entsteht plötzlich ein furchtbarer Lärm. „Gegenangriff! Eine feindliche Abteilung. Im Handumdrehen sind wir umringt, und ein Triumpfgeschrei erschallt. Wir wehren uns, Bajonette klirren gegen Bajonette, der Feind bringt Maschinengewehre herbei, und die Schüsse knattern in unsere Mitte; wie gemähtes Gras sinken die Leute zusammen. Ich kann das nicht mehr genau schildern, ich war wie erstarrt... Zuweilen bemerkte ich, daß ich einen Feind niedergestreckt hatte. Ich erinnere mich noch eines Gegeneinanderklirrens von blanker Klinge gegen blanker Klinge. Schließlich war ich heiser, ich konnte nicht mehr rufen. Dann brach mir der Degen in der Hand..."

Zweifach verwundet war Sakurai zusammengebrochen. Der Feind ließ sie als tot liegen, hilflos zwischen Leichen und Sterbenden. „Diese Augenblicke waren die fürchterlichsten, die schmerzlichsten, die schlimmsten meines Lebens."

Vermischtes.

Cousin Bernadotte.

Dr. Wilhelm Köhler (Mannheim) schreibt der Fr. Ztg.: Der Tod König Oskars von Schweden ruft mir eine Anekdote ins Gedächtnis zurück, die ich hier wiedergeben will. Vor etwa 50 Jahren war's, der damalige Prinz hatte in Marseille einen Passagierdampfer bestiegen, um sich nach Nordafrika zu begeben. Der Kapitän des Schiffes begrüßte ihn und es entspann sich folgender Dialog:

„Wenn ich nicht sehr irre, habe ich Sie gestern in Marseille in Uniform gesehen, mein Herr."

„Das ist recht wohl möglich, ich habe gestern einige Besuche gemacht und dabei Uniform getragen."

„Und was war das für eine Uniform, wenn ich mir die Frage erlauben darf?"

„Das war eine Admiralsuniform."

„Da müssen Sie ja ein ganz ausgezeichneter Seemann sein, mein Herr, Sie sind doch höchstens 25 Jahre alt und schon Admiral!"

„Ich werde wohl annehmen müssen, daß ich den Admiralsrang weniger meinen nautischen Kenntnissen verdanke als dem Namen, den ich trage."

„Darf ich mir die Frage nach diesem Namen erlauben, mein Herr?"

„Bernadotte!"

„Ah, Bernadotte! Der Herr ist wohl ein Verwandter des Marschalls Bernadotte?"

„Er war mein Großvater."

„Der Marschall wurde aber später König von Schweden."

„Gewiß, ich bin Prinz Oskar von Schweden, Bruder des Königs."

„Sie haben in unserer Gegend auch noch Verwandte, Monseigneur!"

„Ich weiß es wohl, habe aber leider nicht das Vergnügen, einen derselben persönlich zu kennen."

„Wenn Monseigneur es gestattet, kann ich Ihnen sofort einen Ihrer Vettern vorstellen."

„Ich werde entzückt sein."

Der Kapitän ging an das nächste Sprachrohr und rief in den Maschinenraum hinunter: „Bernadotte!"

Sofort zeigte sich in der Oeffnung des Verdecks ein rußiger Mann, nackt bis zum Gürtel, und mit verbindlicher Geberde sagte der Kapitän:

„Ich habe die Ehre, Ew. Königlichen Hoheit Ihren Vetter Bernadotte vorzustellen!"

Kinderaussagen.

Aus Schmölln (Sachsen-Altenburg) wird der Berl. Volks-Ztg. berichtet: Dem Uhrmacher R. hier war vor einiger Zeit ein goldenes Armband abhanden gekommen. Der achtjährige Schulknabe B. und sein 16jähriger Freund T. kamen in den Verdacht, es entwendet zu haben; sie gestanden auch nach anfänglichem Leugnen alles ein. B. wollte von T. in den Laden geschickt worden sein, und B. wollte das gestohlene Gut auf dem Boden versteckt haben, wo es ihm wieder abhanden gekommen sei. Jetzt — man staunt, wie dies möglich ist — hat auf einmal der Uhrmacher das Armband in seinem Geschäftsraum an derselben Stelle wiedergefunden, wo er es — dessen entsinnt er sich genau — seinerzeit aufgehoben hat. Von Diebstahl ist natürlich keine Rede mehr. — Man ersieht daraus wieder einmal, wie die Aussagen von Kindern und unreifen Leuten zu bewerten sind — oder, wenn man will, wie sich Aussagen erpressen lassen.

Schwiegervater des eigenen Vaters.

Eine nicht alltägliche ländliche Doppelhochzeit kam neulich nach der „Elb. Ztg." in Ostpreußen zustande. Der mit jugendlicher Beweglichkeit auftretende verwitwete Fünfziger K. hatte einen 25jährigen Sohn, seine verwitwete vierzigjährige Nachbarin A. eine zwanzigjährige Tochter. Beide Familien hatten schon bei Lebzeiten der vor Jahresfrist heimgegangenen Gatten in freundschaftlichem Verkehr gestanden, der nun weiter gepflegt wurde. Unser Fünfziger wollte dem langweiligen Witwenstand ein Ende machen. Er begab sich eines schönen Tages zu seiner lebenslustigen Nachbarin, doch nicht etwa, um ihr sein Herz und seine Hand zum ewigen Bunde anzubieten, sondern sie um die Hand ihrer zwanzigjährigen Tochter zu bitten. Darüber war die Witwe etwas enttäuscht, sie gab aber ihre Zusage, wenn — — er ihr als Gegenleistung den einzigen Sohn als zukünftigen Gatten zuführe. Diese Zumutung war etwas sonderbar und ernüchternd. Der mutige Freier kehrte nach seinem Gehöft zurück, wo am anderen Tage eine längere Unterredung mit dem Sohne stattfand, die zur Folge hatte, daß jetzt Vater und Sohn gemeinsam auf die Brautschau gingen. Alles klappte, und nach kurzer Zeit fand die Doppelhochzeit statt. Der Vater heiratete die hübsche Zwanzigjährige und der Sohn die Vierzigerin. Somit wurde der Sohn der Schwiegervater seines Vaters und die junge Frau die Schwiegermutter ihrer Mutter.

Gemeinnütziges.

— Zimmetröllchen. Dazu braucht man 3 Eier, 3 Eier schwer Zucker und 5 Eier schwer Mehl, 1 Eßlöffel Zimmet. Nachdem man die Eier mit dem Zucker schaumig gerührt hat, fügt man Mehl und Zimmet dazu. Aus dieser Masse dressiert man auf mit Fett oder Butter bestrichenem Bleche untertassengroße, ovale Kuchen und bäckt sie im heißen Ofen hellgelb; man rollt sie heiß auf ein fingerdickes, rundes Holz. Sie können mit Schlagsahne oder Creme gefüllt werden.

— Pfefferkuchen. 1 Pfd. Mandeln, 1 Pfd. Sirup, 4 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Kochzucker, 4 Pfd. Butter, 3—4 Zitronen, 15 Gr. gestoßener Zimmet, 15 Gr. Kardamom, ein halbes Pfund Succade, 40 Gramm Pottasche in einem Weinglas voll Rosenwasser aufgelöst. Butter, Sirup und Zucker, läßt man ebenso zusammen aufwallen, schüttet das Gewürz, Rosenwasser nebst Pottasche nach und nach hinein und gibt zuletzt die in heißem Wasser abgebrühten, in längliche Streifen geschnittenen Mandeln dazu. Nachdem dies alles gut zusammengerührt, kommt nach und nach das durchgesiebte Mehl daran. Nun bleibt der fertige Teig etwa 14 Tage lang ruhig stehen; danach wird er nochmals durchgearbeitet, ausgerollt, in Formen oder längliche Stücke geschnitten und in nicht zu heißem Bratofen gebacken.

— Honig-Obst-Kuchen. 4 Eier, 5 Tassen Mehl, 2 Tassen Honig, 1 Tasse Butter, 1 Tasse süße Milch, 2 Teelöffel Weinstein, 1 Teelöffel Natron, 1 Pfund Sultaninnen, 1 Pfund Korinthen, ein halbes Pfund Zitronat, je 1 Teelöffel gestoßene Nelken, Zimmet, Muskatnuß. Dies wird vermischt und langsam gebacken. Der Kuchen hält sich sehr lange frisch.

— Kleine Honigkuchen. ¼ Liter Honig wird mit ½ Pfd. weißem Zucker, ½ Pfd. Butter und dem Safte von 2 Zitronen stark vermischt und dann so viel Mehl hinzugegeben, daß man den Teig schneiden oder ausrollen kann. Man formt kleine Kuchen daraus, die man auf gebutterten Blechen backt.

Kurz ist die Zeit*).

Kurz ist die Zeit, und kurz auch selbst ein Jahr
Für einen Geist, der auf der Gottschau war,
Der Welt und Zeit und Endlichem entrückt,
Von überird'scher Schönheit steht entzückt.
Tief unter ihm als sel'ge Waller dreh'n
Die Sterne sich, die auf und nieder geh'n.
Hoch über ihm als Nebelwolkenflaum
Umschiffen ihn im Kreise Zeit und Raum.
Ein sel'ger Brennpunkt liegt dem Aug' enthüllt,
Wo aller Mißklang sich im Einklang stillt.
Melodisch klingt seit Ewigkeiten fort,
Weltklang als Einklang hin, gereinigt dort.

*) Gedichte von Christian Wagner-Warmbronn. Schwäbisch Hall, Wilhelm Germans Verlag. 1906.

Heiteres.

— Der höfliche Nunzius. Zwei Angeklagte werden von der Strafkammer verdonnert. Beim Anziehen der Ueberzieher ist ihnen der alte, behäbige Gerichtsnunzius behilflich. Der eine Herr spendet dem Nunzius ein Trinkgeld, wofür sich dieser höflich bedankt; dem anderen Herrn, der kein Trinkgeld gibt, ruft er noch höflicher: „Auf Wiedersehen!" nach.

— Parlamentarisch. Reichstagsabgeordneter: „Warte, Lümmel, ich hau' dir ein paar runter!" — „Aber, bitte, lieber Papa, mit der gemäßigten Linken!"

Ulm, 17. Dez. Vom Montag ab gelten hier folgende Fleischpreise: Ochsenfleisch 86 Pfg., Rindfleisch 60—80 Pfg., Schweinefleisch 70—76 Pfg., (Abschlag 5 Pfg.) Kalbfleisch 65—75 Pfg., Hammel- und Schaffleisch 55—80 Pfg.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

* Die Wählerversammlung, welche gestern abend im Gasthof zum „Sternen" stattfand, war leider schwach besucht. Die Anwesenden (42 Personen) bestanden aus Mitgliedern des Volksvereins, der Liberalen Partei und des Evangel. Arbeitervereins. Auf verschiedene Vorschläge wurden mittelst geheimer Abstimmung zur Wahl vorgeschlagen:

Herr Chr. Schill, Bauunternehmer	30	Stimmen,
„ H. Großmann, Flaschnermstr.	30	„
„ C. W. Bott, Kfm.	22	„
„ Chr. Schmid, Zimmermstr	21	„

Weitere Stimmen erhielten die Herren Brachhold, Schreinermstr. 14, Pfeiffer, Wagnermstr. 9, Schmid, Uhlandshöhe, 8, Schulmeister, Schneider 8, Eugen Pfau 6, Christoph Treiber 6.

Expreßgutverkehr vor den Weihnachtsfeiertagen. Zur Vermeidung von Störungen im Lauf der Schnell- und Personenzüge durch den Expreßgutverkehr wird in der Zeit vom 18. bis 24. Dezember die Expreßgutbeförderung in einer Anzahl von Zügen ganz ausgeschlossen und in anderen nur in beschränkter Weise zugelassen, während dagegen zur Beförderung von Expreß- und Eilgütern besondere Züge ausgeführt werden. Näheres ist aus dem Anschlag auf den Stationen zu entnehmen, auch erteilen die Gepäckstellen weitere Auskunft. Auf frühzeitigen Versand, deutliche und genaue Adressierung, gute Verpackung und dauerhafte Befestigung der Adressen an den Stücken, möchte auch hier hingewiesen werden.

Sitzung der bürgerl. Kollegien vom 7. Dez. 1907.

Die Anlieger der Enztalstraße bitten um Verlängerung der Wasserleitung von der Villa Mon repos bis zum Magenreuter'schen Hause. Sie begründen ihr Gesuch u. a. damit, daß die Kosten für die Weiterführung der Leitung sich nur auf einige 1000 Mk. belaufen können und durch den Wasserzins im Verhältnis mindestens ebenso reichlich gedeckt werden würden, wie dies bei den bereits an die Wasserleitung angeschlossenen Grundstücken der Fall ist. Diese beiden Annahmen sind aber unzutreffend. Die Weiterführung der Leitung bis zum Magenreuter'schen Hause würde einen Kostenaufwand von mindestens 7000 Mk notwendig machen, dem eine nur geringere Einnahme an Wasserzinsen gegenüber stehen würde, da die Mehrzahl der an der Enztalstraße schon bestehenden Gebäude bereits eigene Wasserversorgungen besitzen und die Heranziehung der nicht überbauten Grundstücke auf Schwierigkeiten stoßen würde. Es ist nicht Sache der Gemeinde, Häuser, die 1 Kilometer und mehr außerhalb Etters erstellt werden, mit Wasser zu versehen. Trotzdem wären die bürgerlichen Kollegien geneigt gewesen, dem Gesuch näher zu treten, wenn durch eine Vereinigung sämtlicher Anlieger der Enztalstraße (mehrere derselben haben die Eingabe nicht einmal unterschrieben) eine angemessene Verzinsung des obigen Aufwandes gewährleistet würde. Da dies aber kaum durchzuführen ist, auch die Stadt erst vor kurzem den Bewohnern der Enztalstraße durch Verlängerung der Gasleitung bis zum Windhof mit einem Aufwand von ca. 4000 Mk. sehr entgegengekommen ist, wird beschlossen das Gesuch zunächst abzulehnen, die Ausdehnung der Wasserversorgung bis zum Windhof aber für später in Aussicht zu stellen, wenn sich an der Enztalstraße eine regere Bautätigkeit entwickelt haben wird.

Behufs Gründung eines Fonds für Beiträge zur Erwerbung von Orginalzuchttieren (Farren) wird dem landwirtschaftlichen Bezirksverein ein jährlicher Beitrag von 10 Mk. pro Farren, zusammen für 6 Farren also 60 Mk. bis auf weiteres aus der Stadtkasse bewilligt.

Heinrich Bott, Schlossermeister hier stellt die Bitte, ihm von der der Stadtgemeinde gehörigen Wiesenparzelle Nr. 545 an der Rennbachstraße eine Fläche von 5 qm. käuflich abzutreten, da er dieselbe zur Erweiterung der Einfahrt zu seinem Hofraum dringend bedürfe. Die bürgerl. Kollegien wollen auch in diesem Falle an dem Grundsatze festhalten, daß vom städtischen Eigentum ohne zwingende Gründe nichts veräußert werden soll. Es wird daher beschlossen, das Gesuch des Bott abzulehnen, sich dagegen bereit zu erklären, die Fläche von 5 qm. an Bott in stets widerruflicher Weise gegen einen jährlichen Pachtzins von 1 Mk. zu verpachten.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Philipp Bosch, Wildbad

Telefon No. 32

= empfiehlt zu praktischen Weihnachtsgeschenken =

sein großes Lager in

Aussteuer-Artikeln:

gebleichte und rote Handtuchzeuge

Resten!

6 Meter	— 1/2 Dzd	Mk.	—.70
6 „	— 1/2 „	„	—.90
6 „	— 1/2 „	„	1.10
6 „	— 1/2 „	„	1.40
6 „	— 1/2 „	„	1.50 usw.

gebleichte Halbleinen
82/3 cm. breit, per Meter **50, 60, 65** Pfg.
rasengebleicht. 75, 85, 95, 100, Pfg.
160 cm. breit Mk. **1.—, 1.20, 1.40, 1.75**

Reinleinen (Wiesenbleiche)
83 cm. breit, per Meter Mk. **1.15, 1.20 1.25, 1.30**
160 cm. breit, per Meter Mk. **2.40, 2.90 3.30** usw.

gebleichte Damaste
83 cm. breit **50, 55, 65, 75, 80** Pfg.
1.30 cm. breit **95, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80** usw.

gebleichte Pelz-Pique u. Pelz-Croise
78/80 cm. breit, per Meter **50, 55, 60 65, 70, 75, 80, 90** Pfg. usw.

gebl. Madapolam, Cretonne, Renforce, Mako, 83 cm. breit, per Meter **35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70** Pfg. usw.

Bettzeuge, Cölsche
82/3 breit, farbig **35, 45, 50, 60, 75, 80** Pfg. per Meter

Cretonne-Satin Augusta
prachtvolle Dessin
80 cm. breit 40, 45, 50, 60, 65, 70 Pfg.
130 cm. breit 75, 90, 1.05, 1.10 usw.

Baumwollflanelle
per Meter 35, 40, 45, 50, 55, 60, 75 Pfg

Schürzenzeuge
116/120 breit 50, 70, 80, 90, 100 Pfg usw.

Bettbarchente, Flaum- und Bettdrille, Bettfedern usw.

Tischdecken
in Tuch und Plüsch
von Mark **1.60** an bis Mark **30.—**

Bettvorlagen, Tischunterlagen, Wolldecken usw.

Meine
Weihnachts-Ausstellung
ist eröffnet und ladet zu deren Besuch jedermann freundlichst ein.
G. Lindenberger
Konditor.

Als passendes **Festgeschenk** mit 25% Rabatt
empfehle mein **Lager** in
Spitzenkleider, Seide-, Batist- und Leine-Blousen, Kragengarnituren sowie andere **Damenkleiderartikel.**
Gleichzeitig bringe ich mein gut sortiertes
Zigarren- und Zigarettenlager
in Verpackungen von 25 Stück an zur gefl. Erinnerung, sowie billige, seltene **Briefmarken** für Markensammler.
Hauptstraße 107 **M. Echinger.**

Tisch- und Hängelampen
für Petroleumglühlicht
für Spiritusglühlicht
für Gasglühlicht
und **Ersatzteile** jeder Art, hierzu empfiehlt bei billigsten Preisen.
H. Schönsiegel
Pforzheim, Zerrennerstraße.

Nonnenmiß
Zwangs-Versteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung werden morgen **Freitag,** den 20 ds. nachmittags 2 Uhr
1 Mockel, 2 Roßschlitten, 1 Holzschlitten, 1 Winde, 1 abgerichteter Wagen, ca. 50 Ztr. Heu, ca. 10 Ztr. Kartoffeln, öffentlich gegen bare Bezahlung versteigert, wozu Liebhaber eingeladen sind.
Zusammenkunft beim grünen Baum in Nonnenmiß
Wildbad, den 19. Dez. 1907.
St.-V. Gerichtsvollzieher:
Wandpflug.

Turnverein Wildbad.
Heute abend 8 Uhr
Singstunde
im Lokal (Badischer Hof).
Der Vorstand.

Prima junges fettes
Kuhfleisch
das Pfund zu **58 Pfg.** ist zu haben bei den Metzgermeistern
Fritz Krauß, Hauptstraße
Karl Krauß, Straubenberg.

Weihnachtslichter
per Karton von **35 Pfg.** an.
Nicht träufelnde p. Karton **60 Pfg.**
Drogerie Hans Grundner
vorm. Anton Heinen. 5

Von Samstag mittag ab ist Prima
Schweinefleisch und Speck
das Pfund zu **70 Pfg.** zu haben bei
Müller, Ziegelhütte.

Schützen-Verein Wildbad.
Die neuen **Vereinszeichen** sind eingetroffen und können zum Selbstkostenpreise von **Mk. 2.50** von aktiven und passiven Mitgliedern durch Herrn **August Bechtle** bezogen werden.
Schützenmeisteramt.

Hausfrauen
versucht **ächte Oberschwäbische**
Eier-Spätzlen
erhältlich bei 8
Hans Grundner
vormals **Anton Heinen.**

Empfehle meine vorzüglichen
Weiss- und Rot-Weine
(über die Straße) in verschiedenen Preislagen.
Fr. Kessler
Weinhandlung.

Citronen und Orangen
empfiehlt **Bäcker Bechtle.**

Drucksachen aller Art
stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**

Jeden Tag frisch gemachte
Eier-Nudeln
empfiehlt **Chr. Batt.**

Neujahrskarten

von den einfachsten bis zu den feinsten
empfiehlt die
Bernh. Hofmann'sche Buchdruckerei.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw